

Beiträge zur Kritik und Erklärung von Hor. Sat. I. 9.

Von Dr. F. Gumpert.

Die nachstehende Abhandlung hat nicht den Zweck, einen vollständigen Kommentar der neunten Satire des Horaz zu liefern. An guten Kommentaren zu Horaz fehlt es nicht, und ist erst in jüngster Zeit für die Erklärung der Satiren durch die treffliche Ausgabe Frijsches gesorgt. Zudem ist gerade die neunte Satire in Einzelbearbeitungen vielfach behandelt und übersezt, so daß es fast überflüssig erscheinen könnte, den schon vorhandenen Besprechungen und Uebersetzungen derselben eine neue hinzuzufügen. Wie jedem aufmerksamen Leser sind indes auch dem Verfasser dieser Schrift bei der Lectüre der Horazischen Satiren, mit der er in den letzten Jahren die knappe Muße ausfüllte, welche ihm eine mannigfach zersplitterte und zersplitternde amtliche Thätigkeit vergönnte, allerlei Bedenken und Rätsel aufgestoßen, die zur Zeit noch der Lösung harren.

Verfasser hat die bemerkenswertesten Varianten des Textes und die wichtigsten Abweichungen in der Erklärung besonders schwieriger Stellen zusammengestellt, zunächst zum eigenen Gebrauch. Ein Teil dieser losen Blätter ist in den nachstehenden Beiträgen verarbeitet. Die neunte Satire ist gewählt, weil sie die vielleicht am meisten gelesene ist und mit Recht so viele Verehrer gefunden hat. Eine Uebersetzung in Hexametern ist beigegeben, nicht weil der Verfasser glaubt, Besseres zu bieten, als in den vorhandenen Uebersetzungen geboten ist, sondern weil er durch eine möglichst treffende Uebersetzung — gar oft der beste Kommentar — seine zum Teil abweichende Erklärung unterstützen wollte.

Ueberall Neues zu bringen, ist weder beabsichtigt, noch ist es möglich, will man nicht gesuchte oder gar verkehrte Interpretationen an die Stelle alter, bewährter setzen. Den einzelnen Besprechungen, die diese oder jene Stelle hervorgerufen, ist Verfasser aufmerksam gefolgt, und erst, wenn er die eigene Interpretation nicht durch die bessere eines andern überboten sah, hat er geglaubt, mit seiner Meinung nicht mehr zurückhalten zu sollen. Sollte es ihm dabei gelungen sein, in manche Stelle dieser schönen Satire durch neue Begründung alter Erklärungen und manchmal auch durch eine neue Interpretation mehr Licht gebracht zu haben, so ist seine Mühe belohnt. Hinsichtlich der benutzten Litteratur genüge ein Hinweis auf die Zusammenstellung derselben in Frijsches Kommentar.

Satira nona. Importunus.

Ibam forte via sacra, sicut meus est mos
 Nescio quid meditans nugarum, totus in illis.
 Accurrit quidam notus mihi nomine tantum,
 Arreptaquæ manu „quid agis, dulcissime rerum?“
 „Suaviter, ut nunc est“ inquam, „et cupio omnia, quae vis.“ 5.
 Cum adsectaretur, „num quid vis?“ occupo. At ille
 „Noris nos“ inquit: „docti sumus.“ Hic ego: „pluris
 Hoc“ inquam „mihi eris.“ Misere discedere quaerens
 Ire modo ocius, interdum consistere, in aurem
 Dicere nescio quid puero. Cum sudor ad imos 10.
 Manaret talos, „O te, Bolane, cerebri
 Felicem!“ aiebam tacitus. Cum quidlibet ille
 Garriret, vicos, urbem laudaret; ut illi
 Nil respondebam, „misere cupis“ inquit „abire:
 Jamdudum video; sed nil agis: usque tenebo; 15.
 Persequar. Hinc quo nunc iter est tibi?“ „Nil opus est te
 Circumagi: quendam volo visere non tibi notum;
 Trans Tiberim longe cubat is, prope Caesaris hortos.
 „Nil habeo quod agam et non sum piger; usque sequar te.“
 Demitto auriculas, ut iniquae mentis asellus, 20.
 Cum gravius dorso subiit onus. Incipit ille:
 „Si bene me novi, non Viscum pluris amicum,
 Non Varium facies: nam quis me scribere plures
 Aut citius possit versus? quis membra movere
 Mollius? invideat quod et Hermogenes, ego canto.“ 25.
 Interpellandi locus hic erat: „Est tibi mater,
 Cognati, quis te salvo est opus?“ „Haut mihi quisquam.
 Omnes composui.“ „Felices! Nunc ego resto.
 Confice: namque instat fatum mihi triste, Sabella
 Quod puero cecinit divina mota anus urna: 30.
 Hunc neque dira venena nec hosticus auferet ensis
 Nec laterum dolor aut tussis aut tarda podagra;
 Garrulus hunc quando consumet cumque: loquaces,
 Si sapiat, vitet, simul atque adoleverit aetas.“
 Ventum erat ad Vestae, quarta iam parte diei 35.
 Praeterita, et casu tunc respondere vadato
 Debebat; quod ni fecisset, perdere litem.
 „Si me amas,“ inquit „paulum hic ades.“ „Inteream, si
 Aut valeo stare aut novi civilia iura;
 Et propero quo scis.“ „Dubius sum quid faciam“ inquit, 40.
 „Tene relinquam an rem.“ „Me, sodes.“ „Non faciam“ ille,
 Et praecedere coepit; ego, ut contendere durumst
 Cum victore, sequor. „Maecenas quomodo tecum?“

Neunte Satire. Der Zudringliche.

Just so von ungefähr hinschlend'r ich die heilige Straße,
 Sinnend, wie einmal ich bin, was Kurzweil, recht so vertieft drin.
 Kennt da ein Mensch mich an, von Namen nur war er bekannt mir,
 Hastig erfaßt er die Hand: „Wie ergeht es dir, bester der Freunde?“
 „Soweit,“ sage ich, „gut,“ und: „Geh' es auch dir, wie du wünschest!“
 Als er von mir nicht weicht, fall' ein ich: „Beliebt was?“ Doch jener:
 „Kennst mich gewiß! Ich bin Litterat!“ „So teurer“, sag' ich,
 „Wirst du darob mir sein.“ Ihn loszuwerden mich mühend,
 Angstvoll, stehe zu Zeiten ich still, bald schreite ich rascher,
 Raune dem Sklaven ein Wörtchen ins Ohr. Als jetzt zu den Knöcheln
 Nieder der Schweiß mir rann, „Wie glücklich ob deines Rossers
 Bist, Bolanus, du!“ sprach leis ich. Als jener noch weiter
 Schnatterte, Stadt und Bezirke mir pries, und stumm ich verharrte,
 „Eifrig quälst zu entkommen du dich!“ spricht da er, „ich sehe
 Längst dies. Doch nichts richtest du aus: nicht weich' ich von dannen.
 Lasse dich nicht aus dem Garn. Von hier wo geht es hinaus jetzt?“
 „Kannst dir sparen die Müh'! Nicht kennst du, den ich besuche.
 Weit noch über die Tiber hinaus liegt krank er, den Gärten
 Cäsars nah.“ „Nichts hab' ich zu thun, bin faul nicht: ich folge.“
 Schier wie ein Esel, dem lastet zu schwer auf dem Rücken die Bürde,
 Senf' ich das Ohr voll Grimm. Und jener beginnt nun: „Wenn recht ich
 Selber mich kenne, so wird nicht höher als Freund dir ein Viscus
 Oder ein Varius stehn. Wer käme denn gleich in der Kunst mir,
 Verje in Menge und schnell so hinzuwerfen? Wer tanzte
 Leichter? Und erst den Gesang! Hermogenes muß mir ihn neiden!“
 Jetzt war's Zeit, ihm zu fallen ins Wort: „Hast noch du Verwandte
 Oder die Mutter, für die dein Wohlergehen vonnöten?“
 „Niemand. Alle in Ruf!“ „O die Glücklichen!“ „Uebrig bin ich jetzt.
 Rasch denn! Traun! es erfüllt sich das traurige Los, das als Knaben
 Mir die alte Sabellerin einst aus dem heiligen Lostopf
 Schüttelte: Nicht wird furchtbar Gift, nicht feindliches Schwert, nicht
 Wird ihn Schmerz in der Seite, nicht Husten, nicht lähmende Fußgicht
 Raffen dahin. Es tötet dereinst ihn ein Schwäger: die Schwäger
 Meid' er darob, ist weise er sonst, wenn gereift ihm die Jahre. —
 Also gelangten wir hin zu Vestas Tempel; ein Viertel
 War schon des Tages dahin. Grad' mußte nun jener auf Bürgerschaft
 Stellen sich vor dem Gericht; wo nicht, verlor er den Rechtsstreit.
 „Sei,“ sprach jetzt er, „wenn sonst du mich liebst, auf Kürze mir Beistand!“
 „Nicht, bei Leibe, vertrag' ich das Stehn, noch weiß ich, was Rechtens;
 Eil' auch, wohin dir bekannt.“ „Was ist da,“ sprach er, „zu machen?
 Geh' ich den Streit oder dich nun auf?“ „Mich, bitte!“ „Mit nichts.“
 Sprach's und ging voran. Ich folge, da schwer mit dem Sieger
 Streiten sich läßt. „Wie steht zu dir Mäcenus?“ beginnt er.

Hinc repetit. „Paucorum hominum et mentis bene sanae.“
 „Nemo dexterius fortuna est usus. Haberes 45.
 Magnum adiutorem, posset qui ferre secundas,
 Hunc hominem velles si tradere: dispeream, ni
 Summosses omnis.“ „Non isto vivimus illic,
 Quo tu rere modo; domus hac nec purior ulla est
 Nec magis his aliena malis; nil mi officit“, inquam, 50.
 „Ditior hic aut est quia doctior; est locus uni
 Cuique suus.“ „Magnum narras, vix credibile.“ Atqui
 Sic habet.“ „Accendis, quare cupiam magis illi
 Proximus esse.“ „Velis tantummodo: quae tua virtus
 Expugnabis; et est qui vinci possit, eoque 55.
 Difficiles aditus primos habet.“ Haut mihi dero:
 Muneribus servos corrumpam; non, hodie si
 Exclusus fuero, desistam; tempora quaeram,
 Occurram in triviis, deducam. Nil sine magno
 Vita labore dedit mortalibus.“ Haec dum agit, ecce 60.
 Fuscus Aristius occurrit, mihi carus, et illum
 Qui pulchre nosset. Consistimus. „Unde venis et
 Quo tendis?“ rogat et respondet. Vellere coepi
 Et prensare manu lentissima brachia, nutans,
 Distorquens oculos, ut me eriperet. Male salsus 65.
 Ridens dissimulare, meum iecur urere bilis.
 „Certe nescio quid secreto velle loqui te
 Aiebas mecum.“ „Memini bene, sed meliore
 Tempore dicam; hodie tricesima sabbata: vin tu
 Curtus Iudaeis oppedere?“ „Nulla mihi,“ inquam, 70.
 „Relligio est.“ „At mi: sum paulo infirmior, unus
 Multorum. Ignosces; alias loquar.“ Huncine solem
 Tam nigrum surrexe mihi! Fugit improbus ac me
 Sub cultro linquit. Casu venit obvius illi
 Adversarius et „quo tu turpissime?“ magna 75.
 Inclamat voce, et „licet antestari?“ Ego vero
 Oppono auriculam. Rapit in ius; clamor utrimque;
 Undique concursus. Sic me servavit Apollo.

„Geht nur mit wenigen um und ist sehr nüchternen Sinnes!“
 „Niemand bediente wie er so geschickt sich des Glückes. Du hättest
 Tüchtigen Helfer an mir, der könnte die Rolle des Zweiten
 Spielen, beliebte es dir, zu empfehlen ihm den da; es soll mich —
 Stichst du nicht sämtliche aus!“ „Nicht leben bei ihm wir auf solche
 Weise, wie du da wähnst. Kein Haus ist hehrer als dieses,
 Keins so frei von solcherlei Thun. Nicht schädigt es mich, traun!
 Ist der reicher und dieser gebildeter. Jeglichem ist dort
 Sein Platz!“ „Großes erzählst du da, kaum Glaubliches!“ „Doch ist's
 Also.“ „Mehr noch entzündest du mir die Begierde, recht nahe
 Um ihn zu sein.“ „Du brauchst nur zu wollen; mit deinerlei Künften
 Nimmst du ihn ein. Und er ist zu gewinnen; gerade dadurch wird
 Bei ihm der erste Besuch so schwer.“ „Nicht soll's an mir fehlen:
 Werde die Diener bestechen mit Geld; nicht, schließt man mich heut' aus,
 Bleiben dann weg; will suchen, geeignete Zeit zu erhaschen;
 Auf Kreuzwegen begegne ich ihm und geleit' ihn. Es heut ja
 Nichts ohne Mühe das Leben den Sterblichen!“ Als er so spricht, kommt
 Fuscus Aristius an, mein teurerer Freund, der auch jenen
 Kannte gar wohl. Wir halten gleich ein. „Wohin und woher geht's?“
 Gab er als Frag' und Antwort zugleich. Ich beginn' ihn zu zupfen;
 Fass' an den Armen ihn an, den schlaff nachgebenden, winke,
 Drehe die Augen herum, daß er los mich bringe. Der Schelm lacht,
 Als verständ' er mich nicht, böswillig. Mir brannte die Galle.
 „Sicherlich willst du, wie schon du gesagt, etwas im geheimen
 Mit mir sprechen.“ „Erinn're mich wohl, doch werde ich warten
 Bis zu gelegener Zeit. Ist heute der dreißigste Sabbat:
 Willst die beschnittenen Juden du etwa verhöhnen?“ „Ich mache
 Mir kein Gewissen daraus.“ „Doch ich: bin schwächeren Geistes;
 Gleiche dem Haufen. Verzeihe! Ein andermal!“ Daß mir die Sonne
 Heute so schwarz aufging! Es entfliehet der Arge und läßt mich
 Unter dem Messer zurück. Da begegnet der Kläger aus Zufall
 Jenem, und: „Nun, wo hinaus, du Schändlicher?“ schreit er mit lauter
 Stimme ihn an. „Willst Zeuge du sein?“ Ich halte das Ohr ihm
 Hin. Der schleppt vor Gericht nun den Schuldner. Es zanken sich beide;
 Allwärts Volksauflauf. So hat mich gerettet Apollo.

Sat. I. 9, 1—2. *Ibam forte via sacra, sicut meus est mos*

Nescio quid meditans nugarum, totus in illis.

Das von Bentley nach *ibam* eingeschobene *ut* ist nunmehr mit gutem Grunde aus den Ausgaben verschwunden, und bedarf diese Konjektur ebensowenig einer nochmaligen Besprechung, als das gleichfalls lange verurteilte *et vor totus*. Nur hätten nicht einige Uebersetzer den durch das *Asyndeton* bewirkten lockeren Fortgang des Dialogs dadurch wieder zerstören sollen, daß sie, wie die Abschreiber früher das vorausgehende *ibam forte*, nunmehr das folgende *accurrit etc.* subordinieren. So Loder p. 3:

„Auf der heiligen Straß' einst (?) wandelt' ich, wie es mein Brauch ist,
Etwas kleines bedenkend und ganz im Sinnen verloren,
Als sich einer mir naht“ — *sde.*

Und neuerdings M. Herz:

„Züngst in der heiligen Straße nach meiner Gewohnheit spaziert' ich,
Irgend 'ne Thorheit hatt' ich im Kopfe, war völlig vertieft drin,
Als ein Mensch auf mich losstürzt“ — *sde.*

Um seine Konjektur zu beweisen, stützt sich Bentley auf eine andere Stelle, die mit einer etwas genaueren Besprechung wert scheint. Es ist

Sat. I. 5, 15—19. — Die Stelle heißt bei Bentley:

*Avertunt somnos, absentem ut cantat amicam
Multa prolutus vappa nauta, atque viator
Certatim: tandem fessus dormire viator
Incipit; ac missae pastum retinaeulae mulae
Nauta piger saxo religat, stertitque supinus.*

Auch an dieser Stelle ist die Konjunktion *ut* von Bentley in den Text eingeschoben; in fast allen Ausgaben vor Bentley fehlt das *ut*. Die neueren Herausgeber dagegen haben fast alle mit Bentley das *ut* in den Text aufgenommen. In Erklärung und Einteilung der Worte gehen die Ansichten auseinander. Die einen nemlich setzen nach *somnos* einen Punkt, nach *certatim* ein Komma. Andere (Dy. bei Dr. — nicht wie Kirchn. in seinem Kommentar sagt Dr. selbst) setzen nach *somnos* ein Komma und nach *certatim* einen Punkt: die einen ziehen also *absentem ut cantat* zum Vorhergehenden, die andern zum Folgenden. Aber man mag einteilen, wie man will: ein natürlicher Zusammenhang zwischen den im Haupt- und Nebensatz zusammengestellten Handlungen kommt nicht heraus, und ist die eine Verbindung mit Recht von Kirchner, die andere von Fritzsche in ihren Erklärungen der Stelle zurückgewiesen. Besonders ist von Fritzsche auch hervorgehoben, daß die Bedeutung von *ut* = *dum* (Bentley u. a.) keineswegs hinlänglich belegt sei. Für uns fällt hiermit die einzige annehmbare Erklärung des *ut*: was Fritzsche erklärt, hat Horaz eben nicht geschrieben. Es bleibt uns also nichts übrig, als mit Döderlein und Beerlkamp die Lesart des Porphyron, die auch Lambin giebt, beizubehalten und nach Streichung des *ut* auch hier die einzelnen Handlungen neben einander *asyndetisch* sich folgen zu lassen. Und so ist alles in schönster Ordnung: Horaz schildert, wie alles dazu angethan gewesen, den Schlaf zu verschrecken. Die Nacht bricht ein: Ruhe ist ersehnt. Da aber zanken sich erst der Diener und der Bootsmann; dann geht eine Stunde mit Einsammeln des Fährgeldes und dem Anbinden des Maultieres dahin; jetzt wieder verschrecken die verfluchten Mücken und Frösche den Schlaf, und dazu noch singen, genossenen Kräzers voll, Wanderer und Bootsmann in heiserem Wettstreit Lieder an das Lieb in der Ferne. Endlich versinken die beiden Sänger in den Schlaf und — schnarchen. Von Schlaf war also für Horaz wenig die Rede gewesen, als der Tag nahte. Alle diese völlig verschiedenen Störungen des Nachtschlafes sind durchaus passend *asyndetisch* neben einander gestellt; dazu gewinnt auch hier die Stelle durch das *Asyndeton*

an Lebendigkeit. Die auch durch eine Anzahl recht guter Hdschr. gestützte Lesart Lambins und des Schol. ist somit aufrecht zu erhalten, und liefert die Stelle einen neuen Beweis für das Streben der Abschreiber, wo das Metrum es leicht zuließ, den lockeren Gang der Satire möglichst in fester gegliederte grammatische Formen einzuschnüren. Demselben Streben verdankt wohl das *et* seine Entstehung, welches der cod. Gph. 2 bei Kirchner statt *ut* hat.

Kehren wir nun zu unserer Sat. IX. zurück.

Horaz giebt gleich in den ersten Versen eine ebenso bündige als anschauliche Exposition, wo und wie beschäftigt er von dem Importunus angerannt wird. Er ging nämlich auf der heiligen Straße, in seine gewohnten *nugae* vertieft.

Die fehlende Präposition *in* vor *via* ist kaum einer Erwähnung wert (cfr. Krüger lat. Gr. S. 373. 2). Ebenso können wir uns über die Bezeichnung *via sacra* statt der gewöhnlicheren *sacra via* kurz fassen. Hier hat Horaz diese Stellung des *Metoums* wegen gewählt. Daß sie indes auch sonst öfters vorkommt, zeigt Becker Gallus I. p. 14 (Rein): „Wir schreiben jetzt *Sacra via*, da diese Stellung die gewöhnliche war, wie der verewigte Becker selbst erklärte im Hdsch. der röm. Alt. I. 219. Doch findet man *Via sacra* auch außer Horaz Sat. I. 9. 1 sehr häufig, s. d. sorgfältige Sammlung von Obbarius im Philolog. 1853, VIII. 713—720.“ Bei Horaz geschieht der *Sacra via* noch Erwähnung *epod.* 4, 7; 7, 8 und, wenn man will, *Od.* 4, 2, 35, wo *sacer elivus* erwähnt wird. Sie führte von den Carinen über das Forum nach dem Capitol. Cfr. Gottling, *de sacra via Romana*, Jena 1834, 4.

Zum Verständnis unserer Stelle genügt die Bemerkung, daß es eine der schönsten und lebhaftesten, und gerade deshalb gern von müßigen Pflasterrettern jeder Art frequentierte Straße war. Auch Dichterlinge wie unser Importunus mögen zu den Stammgästen dieser Gegend ein nicht geringes Kontingent gestellt haben. Recht passend verlegt also dorthin Horaz sein Rencontre mit dem geschwägigen Becken, einem mit seinem Humor charakterisierten Typus jener Art oberflächlicher Schöngelster, die durch ihn bei Maecenas eingeführt sein wollten und gewiß nicht selten waren, und die fern zu halten, auch unsere Satire ihr Teil beitragen sollte und sicherlich beigetragen hat. Ganz falsch aber würde es sein, wollte man mit einigen Herausgebern auch Horaz zu denen zählen, die auf der *via sacra* ihr Stammquartier aufgeschlagen. Dagegen spricht schon das *forte* unserer Stelle. Denn was wir *forte* (wir: zufällig, von ungefähr; griechisch *τυχερω* c. part.) thun, das thun wir nicht nach einer stehenden Gewohnheit. „Zünftig“, wie einige Erklärer und Uebersetzer wollen, heißt „*forte*“ nicht. Dünker (Die Römischen Satiriker, Braunschweig 1846) läßt durch seine Uebersetzung „Einst gerad' einmal“ (!!) es unbestimmt, welcher Erklärung des *forte* er sich anschließt. Andere übersetzen *forte* mit „*einst*“, welche Bedeutung *forte* ebensowenig hat, als es dem „*einmal*“ der Volkssprache, wie es z. B. im Anfang unserer Märchen gebraucht wird, entspricht. Cfr. Höllers griech. Uebersetzung *ἄν ποτα* in Seebodes Archiv für Philol. und Pädagog. Helmf. 1825, II., I. p. 81.

Mit Recht haben daher schon aus lexikalischen Gründen die meisten neueren Herausgeber das *sicut meus est mos* zum Folgenden gezogen, und läßt ganz richtig Fritzsche, „um der falschen Fassung, als wäre die *sacra via* der regelmäßige Spaziergang des Horaz gewesen, vorzubeugen,“ das Komma nach *mos* in v. 1 weg. Was für eine Sitte des Horaz aber gemeint, scheint mir bis jetzt nicht genügend erklärt zu sein.

Kirchner und andere Herausgeber folgern aus unserer Stelle, daß Horaz beim Gehen zu meditieren pflegte. Sollen anders die Worte *sicut m. e. m.*, auf das folgende *meditans* bezogen, einen Sinn geben, so genügt allerdings der Nachweis nicht, daß Horaz auch beim Gehen meditiert habe, es muß gezeigt werden, daß er gerade und vorzugsweise beim Spazierengehen seinen Meditationen nachhing, daß dies eine Eigenheit desselben war.

Aber von einer solchen Gewohnheit des Horaz ist nirgends die Rede, mag man das meditari von der poetischen Meditation verstehen, oder es mit andern Erklärern auf unbedeutende Dinge jedweder Art gerichtet denken. Gegen eine Gewohnheit des Dichters aber, an besonders belebten Orten, wie die *via sacra* es war, zu dichten, spricht geradezu Epist. libr. II. 2, 65—80, wo er, nachdem die mancherlei Störungen der lärmenden Großstadt humoristisch vorgeführt, vv. 76 und 77 ausruft: Da mache nun einer Verse!

„I nunc et versus tecum meditare canoros.

Scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbes!“

Wie Kirchner in seinem Kommentar diese Stellen für sich hat anführen können, ist mir ebenso unbegreiflich, wie neuerdings das, was Tycho Mommsen in einem Frankfurter Programm von 1871 p. 28 sagt: „Die Bemerkung, daß Epist. II. 2. 71 ff. dagegen spreche, daß hier unter „*nugas meditari*“ die poetische Meditation zu verstehen sei, ist sonderbar. Gerade daß Horaz klagt, wie sehr der Römische Gassenlärm ihn darin störe, bezeugt abermals, (!) daß er in diesen Gassen öfter meditiert habe, natürlich (!) als Poet.“ — Die Klage eines Dichters über den Gassenlärm beweist wohl, daß er dadurch gestört wird, nicht aber, daß er in diesen Gassen meditiert hat, noch weniger, daß er es sich zur Gewohnheit gemacht, mitten im Straßenlärm zu dichten. Warum sucht er denn dann gewohnheitsmäßig den Lärm auf und geht ihm nicht, wie jeder vernünftige Mensch, möglichst aus dem Wege? Und dies thut auch, wie die angezogene Stelle zeigt, Horaz: um ganz dem Genius zu leben, schüttelt auch er gern alles Störende des Stadtlebens von sich ab. Cfr. noch Sat. II. 6. 59—76, und da besonders vv. 60—63:

O rus, quando ego te aspiciam, quandoque licebit

Nunc veterum libris nunc somno et inertibus horis

Ducere sollicitae incunda obliviae vitae?

Also weg mit der Passion des Horaz, gerade im Stadtlärm zu meditieren.

Es ist eine andere Gewohnheit des Horaz gemeint: die Gewohnheit des *nugas meditari* oder *nugari*. Die Worte *nescio quid meditans nugarum* hängen grammatisch wie logisch eng zusammen, und darf nicht willkürlich *nugarum* von *meditans* losgetrennt und *sicut meus e. m.* auf letzteres allein bezogen werden. Gerade auf *nugarum* ruht vielmehr der Schwerpunkt, nicht auf *meditari*; mit dem vorangehenden *ibam f. v. s.* (Heind.) hat *sicut m. e. m.* gar nichts zu thun. Horaz trieb also auch bei seinem zufälligen Wege über die *Via sacra* seine Lappalien, wie er gewohnt war. Die Worte „*sicut m. e. m.*“, mit denen er seine *nugae* als seine hauptsächlichliche Beschäftigung hinstellt, wenden sich in feiner Ironie gegen den Vorwurf der Gegner, welche die Horazische Muse des Mangels an Ernst und Tiefe ziehen.

Ebdahin zielen auch andere Stellen, wie Sat. I. 1, 23—25:

„ne sic, ut qui iocularia, ridens

Percurram; quamquam ridentem dicere verum

Quid vetat?“ —

Noch ist der Dichter im ersten Mannesalter, noch ist für den lachenden Philosophen die Zeit nicht gekommen, wo er sich mit wahrer Herzenssehnsucht den ernstesten philosophischen Studien weihet und selbst erklärt Epist. II. 2, 141—144:

„Nimirum sapere est abiectis utile nugis

Et tempestivum pueris concedere ludum,

Ac non verba sequi fidibus modulanda Latinis,

Sed verae numerosque modosque ediscere vitae.“

Andererseits ist sein poetischer Ruhm schon hinlänglich fest begründet, daß er sich seiner „*nugae*“, wie man es immerhin nennen mochte, rühmen und mit stolzem Selbstgefühl frei

bekennen konnte, daß er totus in illis, mit ganzer Seele dabei sei. Solchen Meditationen war auch das Getriebe der via sacra nicht im Wege: hier bot sich Stoff für des Dichters nugae, mochte er sie nun zum Teil gleich poetisch gestalten, oder nur das Material für dieselben sammeln.

Um auch durch die Uebersetzung unsere Deutung klar zu machen, haben wir sicut m. e. m. durch „wie nun einmal ich bin“ wiedergegeben; d. h. wie es nun einmal in meinem Naturell liegt. —

Sat. I., 9, 3. Accurrit quidam sqq.

An der Lesart „accurrit“, welche die meisten und besten Handschriften bieten, nimmt Koeder in seiner ersten Schrift über unsere Satire p. 16. 17 Anstoß und setzt an dessen Stelle mit einigen Handschriften „occurrit“. Außer noch dem Recensenten der Röder'schen Abhandlung in Jen. Littztg. 1832 Ergänzungsbl. Nr. 26 und Apiz lesen alle Ausgaben, die uns zur Hand, „accurrit“. Der Recensent führt für Röders occurrit noch an, daß „der Dativus bei „accurrere“ wohl nur bei den späteren Schriftstellern vorkommt, was H. Röder nicht bemerkt.“ Vielmehr scheint der Hr. Recensent, der sonst etwas vom hohen Pferde herab recensiert, nicht bemerkt zu haben, daß auch hier accurrit keinen Dativ bei sich hat: das „mihi“ hängt doch wohl von „notus“ ab?

Wir würden die Stelle verlassen, wenn nicht die von Röder über die Bedeutung der beiden in Frage kommenden Wörter angestellten Erörterungen uns einer Besprechung wert und einer teilweisen Berichtigung bedürftig erschienen.

Röder sagt, „accurrere“ involviere an und für sich durchaus nicht den Begriff des Lästigen, Hinderlichen, sondern werde vielmehr, wie v. 38 ades, häufiger von dem gesagt, der sehr gelegene Hilfe bringe; „occurrere“ dagegen bezeichne nicht nur „casu obviam fieri“, sondern gelte nicht selten von dem, der Eile habe, der uns unbequem kommt, von Parasiten und ähnlichen ungebetenen Gästen. Hiergegen erwidern wir folgendes: Allerdings pflegt der Hilfe Bringende eilig herbeizulaufen, „accurrit“; aber nicht jeder, der auf uns zuweilt, thut dies, um zu helfen. Dies liegt in accurrit an und für sich nicht. Die Eile kann die verschiedensten Motive haben: hier will der Importunus den Horaz nicht entweichen lassen. Er hat ihn glücklich einmal auf der heiligen Straße abgefaßt; jetzt also gilt sein: Haut mihi dero!

Andererseits braucht der „occurrere“ nicht immer uns lästig zu fallen; cfr. v. 59, wo der Importunus wenigstens sicher nicht lästig fallen will; ferner v. 61; dann Sat. I. 5. 40. 41:

„Plotius et Varius Sinuessae Vergiliusque
Occurrunt;“ sqq.

Sat. I. 4. 135—136: „Sic dulcis amicis
Occurram.“

Cfr. Lucr. III. 894.

„Occurrere“ ist unser „in den Weg laufen, sich gerade darbieten“, nicht „in die Quer laufen“, wie Röder l. l. p. 11, für seine Erklärung ganz passend, übersezt. Cfr. Quint. X. 1. 7 und bes. 13: Quorum (sc. verborum) nobis ubertatem et divitias dabit lectio, ut non solum quomodo occurrent (zufällig aufstoßen), sed etiam quomodo oportet, utamur.

Fabricius hat den Unterschied von „occurrere“ und „accurrere“ richtig präcisirt, wenn er sagt: „Occurrimus casu, accurrimus proposito“.

Die Beispiele, welche Röder beibringt, um zu beweisen, daß auch in „occurrere“ der Begriff der hastigen Eile auf ein bestimmtes Ziel los häufig liege, sprechen, richtig verstanden, vielmehr für Fabricius. So sagt zunächst v. 59 unserer Satire der Importunus von sich: „Occurram triviis.“ Offenbar reussierte er viel besser, wenn es ihm gelang,

bei Maecenas den Schein einer zufälligen Begegnung so von ungefähr zu erwecken, als wenn er ihm mit zudringlicher Absichtlichkeit nachlief; also „occurrere.“ Plaut. Cure. II. 28. 3 (Fleck. III. 278) ist nicht occurrere zu lesen, sondern:

„Videó currentem“ sqq.

Martial epigr. XI. 98. 2 (ed. Schneidewin) heißt es:

„Instant, morantur, persecuntur, occurrunt.“

Hier scheint Röder übersehen zu haben, daß sich, wie erst instant — morantur, so auch persecuntur (proposito) und occurrunt (casu) gegenüberstehen. Allenthalben basiatores: sie verfolgen uns und laufen uns so in den Weg.

Endlich lesen wir bei Lucretz III. 894—896 (ed. Lachmann; fälschlich giebt Röder III., 908 an):

„neque uxor

optima nec dulces occurrent oscula nati
praeripere.“ sqq.

Auch hier wird die tägliche Begegnung von Weib und Kindern, wie sie in jeder Familie der Zufall notwendig herbeiführen muß, ganz passend durch occurrere als eine unwillkürliche bezeichnet. Wenn aber selbst die zufällig und täglich sich Begegnenden das oscula praeripere nicht versäumen, so hebt dies die zarte Liebe derselben nur um so mehr hervor.

Wenn Röder noch anführt, daß durch „occurrere“ besser die „inepta immodestia“ des Importunus charakterisiert werde, so verstehen wir nicht, worin die inepta immodestia liegen soll, wenn jemand, der gerade Zeit hat, uns zu Liebe umkehrt und uns ein Stück begleitet. Wie auch das folgende „arrepta manu“ für „prehensa“ dem accurrit sich gut anpaßt, hat schon Kirchner bemerkt. Die Lesart „accurrit“ ist demnach nicht weiter ansechtbar. Auch die von Apitz noch für occurrere angeführten Stellen beweisen höchstens, daß „accurrit“ auch stehen könnte, keineswegs aber, daß es passender oder auch nur gleich passend ist wie „accurrit“.

Ibid. v. 4. Quid agis, dulcissime rerum?

Schol. Acr. und Cruq. haben: Quid agis, dulcissime, rerum? Aber das würde heißen: „Was treibst du? Quid tibi negotii est?“ Quid agis? dagegen ist eine Begrüßungsformel; unser: „Wie geht's?“ Horaz antwortet: „Suaviter, ut nunc est“ = „soweit gut.“ An eine Trennung von dulcissime rerum denkt jetzt wohl niemand mehr, und ist auch die Verbindung grammatisch hinlänglich belegt. S. bes. Wüstemann bei Hof. Wüst. p. 235. Rerum ist gleich unserm „auf der Welt.“ Durch die Anekdote „dulcissime rerum“ begrüßt der dem Horaz fast Unbekannte in vertraulicher Weise ihn als alten Bekannten. Wir können das „dulcissime rerum“ nicht recht wiedergeben. Uebersetzungen wie „teuerstes Kleinod“ (Döbert.), die Deminutiven „teuerstes Freundchen“ (Kirchner), „liebwertestes Freundchen“ (Günther), „Seelenfreundchen, Schätzchen“ (Frische), „Herzensmännchen“ u. dgl. erscheinen uns selbst im Munde des Importunus als zu süßlich. Wir haben daher einfach übersetzt: „bester der Freunde.“ —

Ibid. 7: „Noris nos, inquit“ sqq.

Heindorf u. a. machen „noris nos“ von dem vorhergehenden „Numquid vis?“ abhängig. — Dagegen Drelli, Krüger, Frische u. a. Die Interpunktion „Noris nos?“ ist als abgethan zu betrachten. Wüstemann und Kirchner nehmen fälschlich noris nos als fut. exact. Es ist der Conj. Perf., und zwar ein Conj. potentialis, nicht von vis abhängig. „Du dürftest mich gewiß kennen.“ Der eitele Geck nimmt an, daß Horaz ihn, den Gelehrten und Dichter, wohl kenne, daß ihm aber vielleicht für den Augenblick sein Name entfallen sei. Indem er sich nun mit den Worten „docti sumus“ dem Horaz als Kollegen vorstellt, will er seinem Gedächtnis zu Hülfe kommen. Aber Horaz antwortet mit einer kurzen Höflichkeitsformel:

v. 7. 8. . . . „Pluris

Hoc, inquam, mihi eris.“ sqq.

„Freut mich um so mehr.“ In ein weiteres Gespräch läßt sich Horaz mit dem neuen Kollegen nicht ein.

Nur ein Mensch von der Dickfelligkeit unseres Importunus, der à tout prix zu seinem Ziele kommen wollte, konnte nach dem schon vorhergegangenen »Numquid vis?« jetzt noch länger dem Horaz sich an die Sohlen heften. Wie jemand in dieser lakonischen, kühlen Abfertigung eine freundliche Einladung zu weiterer Unterhaltung finden kann, ist unbegreiflich. Peerikamp schließt sich dieser Auffassung an und konjiziert daher:

»Pluris hoc, inquam, haud mihi eris.« Er sagt: Horatius vanum et stolidum garrulum semel ablegare cupiens, rustice et irate respondet: ego non sum doctus, neque amo doctos; non est igitur, cur propterea te mihi commendes.«

Aber dies wäre eine einfache Grobheit, die zu der an den Satiren des Horaz gerühmten Urbanität nicht paßt, am wenigsten zu der heiteren Komik unserer Ekloge. Und konnte Horaz selbst grob sein, warum preist er denn v. 11 den Bolanus wegen der zu Zeiten beneidenswerten Gabe der Grobheit glücklich? Warum soll auch Horaz zu einem: »Ego non sum doctus, neque amo doctos« seine Zuflucht nehmen? Auch des Zeichens einer Handbewegung, die nach van Heusde bei hoc zu denken, so daß dieses einem »si ocius discesseris« gleich wäre, bedurfte es nicht, um einem nur etwas feinfühligem Menschen klar zu machen, daß Horaz nichts von ihm wissen wollte.

Ibid. vv. 9—14:

in aurem

Dicere nescio quid puero. Cum sudor ad imos
Manaret talos, »O te, Bolane, cerebri
Felicem!« aiebam tacitus. Cum quidlibet ille
Garriret, vicos, urbem laudaret; ut illi
Nil respondebam, »misere cupis« inquit »abire: sqq.

Die Verse werden verschieden interpungiert. Die meisten Herausgeber setzen nach »puero« und dann nach »tacitus« ein Komma, nach »talos« und »laudaret« einen Punkt. Andere setzen nach puero einen Punkt, so daß der Nebensatz »cum sudor ad imos« zum Vorderatz des folgenden »aiebam tacitus« wird. Eine zweite Differenz in der Interpunktion entsteht dadurch, daß die einen interpungieren: »tacitus. Cum quidlibet ille . . . laudaret, ut ille« sqq. und so »cum quidlibet ille . . . laudaret« mit dem Folgenden verbinden. Loder, Hbf., Wüstemann und Reifig setzen: »tacitus, cum . . . laudaret.« Sie beziehen also zu dem einen Hauptsätze »aiebam tacitus« die beiden Nebensätze »cum sudor . . . manaret« und »cum quidlibet ille . . . laudaret«, den einen als Vorderatz, den andern als Nachatz. Aber diese beiden Nebensätze mit cum zu einem und demselben Hauptsätze sind grammatisch zum mindesten anstößig, und das angehängte »cum — garriret« schwächt die Gradation ab, die nach Wüstemanns richtiger Bemerkung der Satz bildet. Bei der an die Spitze unserer Erörterung gestellten Interpunktion Kirchners u. a. verschwindet die Gradation ganz, und wird die Stelle zu monoton. »Dicere nescio quid puero, cum sudor manaret.« — »Ote felicem!« aiebam tacitus, cum ille garriret.« —

Ich möchte daher die alte Lesart Lambins und Bentleys wieder hergestellt wissen. Wüstemann weist sie zurück, weil sich „die Rede, die hier überall so leicht und nachlässig fortschreite, in einen doppelten Vorderatz verwickelte.“ Deutsch ist allerdings diese antike Periodenform selten. Man vergleiche jedoch auch die bei Nägelsbach Stilistik § 116 angeführte Stelle aus Luthers Bibelübersetzung Aetor. 9, 38:

„Nun aber Lydda nahe bei Joppen ist, da die Jünger hörten, daß Petrus daselbst war, sandten sie zweien Männer zu ihm.“ —

Dem Lateiner ist diese Form der Periode durchaus 'eigentümlich. So heißt es bei Cicero Cat. I. 13: »Ut saepe homines aegri morbo gravi, quum aestu febrique iactantur,

si aquam gelidam biberunt, primo relevari videntur, deinde multo gravius vehementiusque afflicti, sic hic morbus, qui est in republica, relevatus istius poena vehementius, vivis reliquis, ingravesceret. Nächstes bei Nägelsbach Stil. § 116. Grammatisch ist also gegen die Stelle nichts einzuwenden. Gehen wir zum Sinne über, der hier verlangt wird.

Offenbar wird zunächst in heiterer Weise das Bild des Horaz gezeichnet, wie er sich abmüht, den Becken loszuwerden. Zunächst zeigt er dadurch, daß er bald schneller geht, bald stehen bleibt, daß es ihm an der zu einer weiteren Unterhaltung nötigen Muße und Seelenruhe fehlt. Wenn er dann dem Sklaven etwas ins Ohr raunt, so beweist dies, daß er Geschäfte zu besorgen, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt und die Gegenwart eines dritten nicht wünschenswert erscheinen lassen. Vergebens: der zubringliche Bursche weicht nicht von der Seite. Da rennt dem Horaz schon der Angstschweiß zu den Knöcheln, und in dieser verzweifelten Lage — cum sudor ad imos talos manaret — beneidet er den Volanus um seine Grobheit: der würde schon längst dem Fischen ein: „Geh zum Henker!“ an den Kopf geworfen haben. Horaz sagt in seiner Urbanität auch diesen Wunsch, mit dem sich der Geängstete etwas Luft macht, nur leise — aiebam tacitus. — So haben wir ein gleich anschauliches und ergöhliches Bild der von Stufe zu Stufe wachsenden Ungebuld unseres Dichters selbst. Sein Bild ist fertig. Horaz wendet sich nun zur Schilderung dessen, was der Garrulus treibt. Natürlich: garriabat. Er spielt den Cicerone des Horaz, der Rom doch gewiß selbst sattfam kannte. Horaz läßt ihn ruhig schwätzen — cum quidlibet ille garriret, — ut illi nil respondebam. Er setzt also durch sein beharrliches Schweigen gewissermaßen einen passiven Widerstand entgegen, indem er sich dadurch zu einer Unterhaltung nicht bringen läßt. Der Importunus versteht dies sehr wohl: und als sein Schwätzen fortgesetzt von Horaz unbeantwortet bleibt, da endlich versteht er sich zu einem: Misere cupis abire; jam dudum video. Etwa um den Horaz nun wirklich freizugeben? Keineswegs! Er erklärt dem Horaz mit fast liebenswürdiger Unverschämtheit, daß all sein Mühen, ihn loszuwerden, vergeblich: er werde aussharren. Dadurch kommt er zugleich einem etwaigen Einwurf des Horaz, daß er das, was ihm der Garrulus erzählte, ja alles sehr wohl selbst wisse, er möge ihn also ferner ungeschoren lassen, zuvor, und es ist so für den Horaz hier noch kein locus interpellandi. Auf diese Weise stehen auch die Sätze: Cum garriret — misere cupis, inquit, abire sqq. mit einander im besten Zusammenhange, und es hindert uns nichts, zu Lambins und Bentleys Einteilung zurückzukehren.

Der cod. Gph. I. bei Kirchner hat v. 10 puero: et cum sudor sqq. Der nach Kirchner Tom. I. p. XXII. 17 gelehrte Abschreiber hat offenbar »et« eingeschoben, um das Ahydeton zu beseitigen. V. 14 lesen wir bei demselben für »respondebam« »responderem«. Beides führt auf unsere Einteilung der Stelle: Der Abschreiber mußte für die unter sich durch »et« verbundenen Sätze auch den gleichen Modus haben. —

- v. 11. In wunderbarer Weise identifiziert Apis den Volanus mit dem Importunus und bekämpft die herkömmlichen Erklärungsweisen des cerebri felix. Uns befriedigt die alte Erklärung der Stelle, welche wir auch in allen Kommentaren wiederfinden. Ueber die Person des Volanus wissen wir nichts Bestimmtes: aus der Stelle selbst erhellt, daß er ein stadtbekannter Grobian war, und dies genügt, um hinlänglich den Einfall des Horaz zu motivieren, wenn ihm doch nur die glückselige Grobheit Volanus zu Gebote stünde! Wem für das volle Verständnis dieser und ähnlicher Stellen das Anschauen einer bestimmten Persönlichkeit Bedürfnis ist, der mag sich leicht aus der Gegenwart und seiner Umgebung eine solche substituieren. Im übrigen gilt betreffs des zu eifrigen Aufspürens bestimmter historischer Persönlichkeiten in den poetischen Schöpfungen der Dichter noch immer, was Ph. Buttman in einer Abhandlung der Königl. Akademie der Wissensch., historisch-philol. Klasse, 1811 p. 21—62 sagt. Dort heißt es speziell über den Wert der historischen Notizen über die Personen und Gegenstände,

welche Horaz vor Augen hatte, p. 38: „Die Erwägung, daß die volle Verfehlung in die alte Wirklichkeit eine Unmöglichkeit und eine Unermeßlichkeit ist, muß jedes übertriebene Verlangen nach solchen Nachrichten als nach etwas großem zurückhalten, und jede mühsame Häufung von Suppositionen zu deren Ersatz, wodurch wir am Ende in Gefahr laufen, ein Luftgebäude für wahre Geschichte zu halten, aus unsern Kommentaren auch über die Satiren entfernen.“ Selbstredend will damit auch Buttman nicht jede historische Supposition ausgeschlossen wissen (s. Anm. p. 37): „nur muß man nicht am Ende selbst glauben, den wahren Verlauf in Horazens Kabinett und in Maecenas Vorzimmer erküßelt zu haben.“ Besondere Beherzigung verdient das von Buttman in dem genannten Aufsatz Gesagte noch heute für die Schulinterpretation. Aus diesem Grunde ist hier darauf verwiesen.

v. 16. Persequar. Hinc quo nunc iter est tibi?

Wir haben hier eine doppelte Variante zu notieren. Einmal lesen wir »persequar« und »prosequar«; dann ist verschieden interpungiert (Persequar (s. prosequar) hinc quo nunc iter est tibi: — Persequar (s. prosequar). Hinc quo nunc iter est tibi? — Prosequar hinc. Quo nunc iter est tibi?). Die Handschriften entscheiden hier gar nichts, da sich beide Lesarten durch sie belegen lassen. Bentley hat für das »persequi« der alten Ausgaben »prosequar« eingeführt. Denn, sagt er, »prosequar te honoris causa . . . persequar autem aliud quid notat, a sententia poetae alienum.« Wir haben uns Frißches Lesart angeschlossen, die er in seiner Ausgabe in uns überzeugender Weise verteidigt hat. Ganz unnötig ist die Aenderung Braedicows (sfr. über Braedicows Ausgabe Kirchner Tom. I. p. XLIX. 74): »Persequar hinc, quocunque iter est tibi«, die mit Veränderung des einzigen persequar in prosequar wissentlich oder unwissentlich wieder hervorzieht Teichmüller, Gnesen 1865, p. 8: prosequar hinc quocunque iter est tibi.

Zur vollständigen Klärung der Stelle geben wir hier eine kurze Zusammenfassung des Gedankenganges unserer Satire in den vv. 16—27.

Nachdem der Importunus dem Horaz seinen Voratz, nicht zu weichen, mit einer affektierten launigen Naivetät unumwunden erklärt hat, teilt er sich jetzt selbst die Rolle eines Verfolgers zu. Vielleicht hoffte, er dadurch den Horaz zu einer Erklärung zu bewegen, wie: „Du bist mir durchaus nicht lästig, dein Geleit ist für mich durchaus keine Verfolgung.“ Es wendet also hier der Importunus ungefähr die im täglichen Leben so häufige Taktik an, daß der, welcher uns von Geschäften überhäuft sieht, statt uns zu verlassen, durch ein: „Ich störe wohl, ich komme gewiß ungelegen u. dergl.“ uns eine Einladung zum Bleiben abzwängen will, wie: „Im Gegenteil, sehr angenehm!“ Dies erreicht er nun allerdings bei Horaz zwar nicht, aber es muß dieser doch sich ruhig in sein Schicksal ergeben, und mit ergötzlicher Komik sucht im weiteren Verlauf des Dialogs der Dichter immer neue Umstände hervor, um dem Importunus die Lust zu fernerer Begleitung zu verleiden. Der Importunus fragt: Wo soll's denn hinaus? Sofort ergreift Horaz diese Gelegenheit, um einen weiten Weg, einen Krankenbesuch bei einem jenem unbekanntem Freunde zur Abschreckung vorzuschleichen. Aber auch dieses Mittel verfängt nicht: Unser Importunus ist ja frei und wacker zu Fuß! Also: »Usque sequar te!« ruft er aus. Traurig und verdrossenen Sinnes schreitet Horaz weiter. Er ist mit der Anpreisung von Stadt und Bezirken und anderen gleichgültigen Dingen zu Ende: jetzt kommt sein Lob; jetzt preist er seine eigenen Vorzüge dem Horaz an. Da endlich findet Horaz es geboten einzufallen. Dieses anmaßende Selbstlob konnte Horaz nicht ferner ertragen, zumal der Bersifer Dinge als Vorzüge anpries, die Horaz geradezu als Fehler hart tadelt. Außerdem hätte sein Schweigen den Schein eines Zugeständnisses erwecken können. Also: Interpellandi locus hic erat. Horaz verwahrt sich hier zugleich dagegen, daß seine *nugae* etwa mit irgendwelchen Machwerken der Dichterlinge in Parallele gestellt würden, deren Typus der Importunus ist. Es ist also die Interpellation des Horaz

zugleich eine generelle Abwehr gegen das ganze Gelichter der singenden und springenden Schöngelichter seiner Zeit. Dies ist der Sinn des »Interpellandi locus hic erat«, und charakterisieren die vv. 21—27 den oberflächlichen Dilettantismus trefflich, gegen den Stellung zu nehmen auch ein Hauptzweck unserer Satire ist. Hinsichtlich der verschiedenen Erklärungen zu v. 26, welche andere erbracht, verweisen wir auf die vollständige Zusammenstellung Frijsches in seinem Kommentar. Mommsens Erklärung a. a. O. p. 28 fördert die Stelle gar nicht. Er sagt: »Nach dem mit Hermogenes ausgespielten Trumpf macht der Prahler eine Kunstpause, um die Renommage erst recht auf den erstaunten Hörer wirken zu lassen. Daher ist hier ein »locus interpellandi.« Malitiös genug geht Horaz gar nicht darauf ein, sondern fragt „nach dem Wetter“. Die Malice der Horazischen Interpellation hat vielmehr ganz richtig van Heusde erkannt, wenn er erklärt: »Lepide hominem deridet, interrogans num ipso vivo salvoque opus sit, quo artium suarum exercitiis subveniat suorum commodis.«

Mit Unrecht wirft Frijsche dieser Erklärung Unklarheit vor. Horaz sagt: „Mußt du mit deinen Künsten dein und deiner Familie Brot verdienen? Denn nur wer dieses muß, giebt sich zu solchen Dingen her, nicht der Künstler und Dichter aus innerem Beruf.“ Gewiß eine empfindliche Abföhlung für den Lobredner seiner eigenen Tugenden, der vielleicht schon Thüren und Thore im Hause des Maecenas sich geöffnet träumte!

v. 22: »Si bene me novi« sqq.

Apitz konjiziert: »Si bene te novi«, weil in den Worten: »Si bene me novi« eine Bescheidenheit liege, die mit dem Charakter des Unverschämten nicht in Einklang stehe. Außerdem könne es dem Horaz ganz einerlei sein, ob der Importunus sich kenne. (!) Aber hier schiebt Apitz der Redensart einen Sinn unter, den sie gar nicht hat. Die Redensart „wenn ich mich recht kenne“ ist keineswegs der Ausdruck von Bescheidenheit, es liegt vielmehr in derselben vollstes Selbstgefühl. Es ist eine besonders den Leuten geläufige Phrase, die dabei im Stillen supplieren: „Und ich muß mich doch selbst am besten kennen!“ —

v. 28. »Felices! nunc ego resto.«

Röder hat diese Worte wunderbarer Weise dem Importunus zugeeifelt. Er stößt sich an der für den Schwäger zu kurzen Antwort: »Haut mihi quisquam. Omnis composui.« Dann aber auch an »resto«, da, wenn Horaz dies gebrauchte, er selbst zu den Verwandten hätte gehören müssen. Mit Recht fällt die Kürze in der Antwort des Schwägers auf: aber sie ist beabsichtigt. Er fühlt den Hieb des Horaz sehr wohl und hat keine Lust, bei diesem Thema länger zu verweilen. Für den Augenblick ist er mundtot gemacht und die Unterhaltung ins Stocken geraten. Schweigend schreiten die beiden Widerparte bis zum Tempel der Vesta: wir geleiten sie im Geist dahin. Durch die Erzählung von der Prophezeiung einer alten Sabellerin, die er in diese für den Importunus ungewollten Kunstpause eingeschoben, giebt uns der Dichter in anmutigster Weise etwas Kurzweil mit auf den Weg. Die Worte: »Felices . . . Confice«, die Horaz im Stillen denkt, vermitteln den Uebergang. Der Gedankengang, dem Horaz hier folgt, ist kurz folgender: Verwandte, die der Garrulus totschwätzen kann, sind nicht mehr; also erwartet jetzt Fremde das gleiche Geschick. Für beliebige Fremde setzt Horaz sich ein, eingedenk der Prophezeiung der alten Sabellerin. Als einen Verwandten des Importunus bezeichnet er sich dadurch keineswegs, und alles hängt aufs Beste zusammen. Beginnt dagegen Horaz erst mit: »Confice — altos«, so ist jeder Zusammenhang mit dem Vorhergehenden zerrissen, abgesehen von den sonstigen Bedenken, die gegen Röders Erklärung erhoben sind.

v. 30. Quod puero cecinit divinā motā anus urnā.

Dies die Lesart der Codd. Die Umstellung von Cruquius, der Bentley folgt: »motā divinā anus urnā« ist als überwunden zu betrachten. Bemerkte sei nur, daß Bentley nicht, wie

Kirchner angiebt, an der Elision der langen Silbe vor einer kurzen Anstoß nimmt, sondern an den 3 Ablativen, die auf a ausgehen: »Etsi enim urna divina facile in poeta placere possit . . . tamen, si tertium illud addis, divinâ urnâ motâ; adeo scabrum atque horridum erit, ut ne proletario quidem vate, nedum Horatio, dignum sit.« — Aber Bentley stellt hier die 3 Ablat. auf â unmittelbar neben einander, die bei Horaz durch das dazwischen gestellte »anus« getrennt sind.

Peerlkamp findet in der Verbindung von anus Sabella divina eine Tautologie. Er schreibt daher »Sabellae«, abhängig von fatum; fatum Sabellae = id quod Sabella fata est. Auch diese Konjektur hat mit Recht keinen Anklang gefunden, wie auch die Aenderungsversuche von Reifig: »malum«, auf fatum bezogen, und von Jacobs: »divinâ motâ anus aura« bereits der Vergessenheit anheimgefallen sind.

Die Lesart der Handschriften ist beizubehalten und mit den neuesten Herausgebern die Stelle zu konstruieren: »postquam divina urna mota est et sors mea ex ea exsiluit, Sabella anus cecinit« sqq. —

Einige beziehen wegen der schon in den Schol. Acr. angedeuteten Zweideutigkeit des mota dieses auf anus und erklären es mit furore percita. Dies geht wegen divinâ urna nicht, womit das Part. in grammatischem Zusammenhange steht. Was soll aber »anus divina urna furore percita?« Die Urne verleiht die Begeisterung doch nicht! — Röder erklärt mota = inducta; »urna« für die darin befindlichen Lose erscheint ihm als eine echt poetische Metonymie. Aber unseres Bedünkens müßte dann auch für mota ein dem poetischen Schwung der Stelle mehr entsprechendes Verbum gewählt sein, als die prosaische Wendung: »motum aliqua re agere (facere) aliquid.« —

v. 36. . . . casu tunc respondere vadato.

Diese Lesart aller codd. und des Schol. Acr. hat durch Konjektur Bentley in »vadatus« verändert. Der scharfsinnige Kritiker nimmt Anstoß an der Verbindung des »respondere« mit dem Dativ, weil in dieser Formel, d. h. im Sinne „sich vor Gericht stellen“ es absolut zu stehen pflege. Da nun nach Diomedes das Verbum aktiv und passiv genommen wird, will er »vadatus« gelesen wissen = vadimonio obstrictus. Die Konjektur ist gefällig und des großen Kritikers würdig. Vortrefflich weist er durch Beispiele nach, daß respondere in dieser gerichtlichen Formel absolut gebraucht werde, ebenso ist die passive Bedeutung von vadatus nicht widerlegt. Wenn Döring, Hdf., Drell. dem mit den juristischen Formeln weniger vertrauten Dichter — cfr. v. 39 — größere Freiheit im Gebrauche derselben einräumen, so war im Gegenteil gerade der Satiriker an formelhafte, stehende Redewendungen des alltäglichen Lebens — und zu ihnen gehören zweifelsohne Ausdrücke der Gerichtssprache — so sehr gebunden, daß er den absoluten Gebrauch von respondere unbedingt festhalten mußte. So lange also der Nachweis nicht erbracht ist, daß respondere in diesem Sinne mit dem Dativ verbunden vorkommt, müssen wir entweder Bentleys Konjektur annehmen, oder der handschriftlichen Lesart durch eine andere Interpretation zu Hülfe kommen. Und wir sind um eine solche nicht verlegen. Vadato ist Ablat. absol. und bedeutet daselbe, wie Sat. I. 1. 11 datis vadibus. Vadato kann so mit gleichem Recht gesagt werden wie Ulp. I. 1 § 7 D. contestato. Cfr. Rrg. lat. Gr. § 500 Anm. 4 cognito, audito, nuntiato, edicto, desperato, auspicato, inauspicato, litato sqq.

Dies ist ohne Zweifel die einzig richtige Erklärung der Stelle, wie sie auch Reifig, Kirchner, Fritzsche u. a. geben.

v. 38. . . . paulum hic ades.

Apitz verteidigt mit Unrecht die Lesart einiger codd. »huc ades.« Cfr. Kirchner p. 307, dem wir auch hinsichtlich der Erklärung des adesse vom gerichtlichen Beistand beistimmen; nicht, wie Fritzsche will: „Bleibe ein Weilchen hier.“ —

v. 44—48. Imp. »Maecenas quomodo tecum?»

Hinc repetit. H o r. Paucorum hominum, et mentis bene sanae.

I »Nemo dexterius fortuna est usus: haberes.

Magnum adiutorem, posset qui ferre secundas,

Hunc hominem velles si tradere; dispeream ni

Summosses omnis.« sqq. —

Dies scheint uns mit den Schol. Cruq. und Porph. und vielen alten Ausgaben die richtige Einteilung dieser vielbesprochenen Stelle. Die Worte: »Paucorum — sanae« spricht Horaz; mit »Nemo — omnis« nimmt der Garrulus die Rede wieder auf. Der Gedankengang ist ungefähr der:

Der Importunus fragt, nachdem alle seine Versuche mißlungen, auf Umwegen die Sprache auf Maecenas zu bringen, nunmehr direkt nach des Dichters Verhältnis zu dem mächtigen Beschützer der Poesie und der Poeten. Horaz mußte nach dem Voraufgegangenen wohl merken, wohin die Frage zielte: der Importunus wollte durch ihn bei Maecenas empfohlen und eingeführt sein. Eine direkte Antwort konnte demnach Horaz unmöglich geben. Denn dann hätte er entweder gestehen müssen, daß er mit Maecenas den vertrautesten Umgang pflege; und da hätte sicher jener nicht verfehlt, mit gewohnter Unverfrorenheit den Horaz um seine Fürsprache und Empfehlung geradezu zu ersuchen. Oder Horaz mußte sein Freundschaftsverhältnis zu Maecenas zu verhehlen suchen: aber so weit von der Wahrheit abzuweichen stand damals bereits weder mehr in seiner Macht, noch hatte er dazu Grund und Neigung.

Was blieb also übrig? Er mußte sich durch eine ausweichende Antwort aus der Verlegenheit zu ziehen suchen. Darum spricht er nicht sowohl von seinem Verhältnis zu Maecenas, sondern charakterisiert im allgemeinen den Maecenas, in zwar kurzen, aber für seinen Zweck wohlberechneten Zügen, mit den Worten: »Paucorum hominum et mentis bene sanae.« Zweierlei hebt er also an Maecenas hervor: daß er I. paucorum hominum; II. daß er mentis bene sanae ist. Wenn aber jemand paucorum hominum est, d. h. nur mit wenigen Menschen Umgang pflegt, so ist der Zugang zu ihm nicht leicht. Und diese Unzugänglichkeit zu ihm wird noch erhöht, wenn ebenderselbe mentis bene sanae est. — Mentis bene sanae ist unser „nüchternen Sinnes“. Es bezeichnet einen Menschen, der sowohl andere mit Bedacht für sich zu gewinnen sucht, als auch sich selbst von andern nicht leicht gewinnen läßt, der nichts unüberlegt thut, sondern quidquid agit, prudenter agit. Ein homo mentis bene sanae ist daher fast dasselbe wie homo cautus. Ähnlich wird die Sanitas der Rede gelobt, d. h. die nüchterne, besonnene Rede, in Cic. Brut. 13. 51, zu welcher Stelle O. Zahn § 284 zur Vergleichung heranzieht, wo die insolentia und die sanitas des Redners gegenübergestellt sind. Dieselbe Bedeutung hat sanus, wenn bei Plin. ep. IX. 26 der Redner rectus quidem et sanus, sed parum grandis et ornatus genannt wird.

Der Importunus erhält mit dieser wohlgezielten Charakteristik des Maecenas eine feine Abweisung: „Maecenas hat nur einen kleinen ausgewählten Kreis um sich und ist viel zu sehr Verstandesmensch, als daß er sich durch deinerlei Kunststückchen imponieren ließe. Du hast es nicht mit einem urteilslosen Schwärmer und kritiklosen Enthusiasten zu thun, der jeden mit offenen Armen empfängt, der irgendwie die Kunst einmal maltrahiert oder Verse geschmiedet hat. Auf dein »Docti sumus« poche daher nicht zu sehr!

Wem es gefällt, die Antwort des Horaz noch heißender und derber zuzuspitzen, der mag auch wohl erklären, es werde der homo mentis bene sanae dem demens gegenübergestellt; es liege also in der Antwort des Horaz: „Nur einer, der seinen gesunden Menschenverstand verloren, kann einem solchen Schwärzer den Zugang eröffnen, Horaz aber hat seine fünf Sinne noch beisammen.“ Die Bedeutung von »sanus« widerspricht dieser Erklärung

nicht; wir ziehen indes die zuerst gegebene als die der feinen Urbanität des Horaz, von der gerade diese Ekloge durchweht ist, mehr entsprechende vor.

Der Importunus merkt die Abweisung nicht oder will sie nicht merken. Er interpretiert sich das *mentis bene sanae* anders; und dies gerade ist zum rechten Verständnis der Stelle zu beachten. Für ihn ist ein *homo mentis bene sanae* der, welcher klug das Glück benutzt hat. Wer es versteht, *fortuna dextere uti*, sein Schäfchen zu scheren, wie Geibel übersetzt, der ist ein *homo mentis bene sanae*, ein gescheiter Kopf. Eine Anschauung, die heutzutage wie damals die überwiegende Zahl auch der sogenannten Gebildeten beherrscht! Und dies ist zugleich in den Augen solcher Leute das höchste Lob. Wenn der Importunus diese Lebensklugheit, diese Kunst, das Glück beim Schopfe zu fassen, dem Maecenas zuspricht, so will er ihn damit nicht beleidigen — denn wie dürfte er den verlegen, nach dessen Gunst er so emsig strebte! — sondern er zollt ihm das höchste Lob, das er kennt. Und mußte nicht in der That Maecenas das Glück geschickt benutzt haben, der durch die Gunst des Augustus so viel im Staate vermochte, und der es verstanden, auch seinem Privatleben durch den Umgang mit so trefflichen Dichtern möglichsten Reiz zu verschaffen? Zugleich eine feine Schmeichelei für Horaz, wie schon Heindorf recht gesehen.

Doch nicht den Maecenas zu loben gilt es hier: der Importunus ist hierzu nur durch die Antwort des Horaz gedrängt worden, wollte er nicht unhöflich werden. Nachdem er nun aber in recht artiger Weise der Pflicht des Anstandes genügt, geht er weiter auf sein eigentliches Ziel los. Obgleich Horaz die Frage: *Maecenas quomodo tecum?* ausweichend beantwortet, legt er ihm eine direkte Antwort unter, wie: „Ich stehe mit dem Maecenas auf dem vertrautesten Fuße, ich vermag sehr viel bei ihm, ich spiele im Kreise der Freunde die erste Rolle.“ Und im Anschluß an eine solche dem Horaz untergelegte Antwort sagt der Importunus nun weiter: „*Haberes — omnis.*“ Er verspricht aber auch dem Horaz von seiner Seite einigen Nutzen: denn Horaz werde mit seiner Unterstützung nicht bloß der Erste bei Maecenas sein, sondern *submotis omnibus aliis*, der Einzige, der Allmächtige. —

Dies scheint uns der Sinn und Zusammenhang dieser vielbesprochenen Stelle zu sein. Apiz erklärt: *Amat paucos homines et mentem bene sanam*, er ist für wenig Menschen und ganz gesundem Menschenverstand. Aber die Konstruktion *est mentis bene sanae — amat bene sanam* ist zu gezwungen und grammatisch unzulässig.

Anderer teilen die Worte „*Paucorum — usus*“ dem Horaz zu. Aber wie könnte Horaz dem Maecenas ein so zweifelhaftes Lob spenden, wenn es überhaupt ein Lob ist, wie: „*Nemo dexterius fortuna est usus?*“ Dies konnte er nicht einmal im Scherze, wie Drelli mit Recht bemerkt. Röder folgt wissentlich oder unwissentlich der Einteilung Lambins. Aber ihm wie Frijsche — *quam tu, Flacce* (nicht *quam Maecenas*, wie Ritter u. A.) — scheinen die Worte „*Nemo — usus*“ nicht sowohl von Maecenas als vielmehr von Horaz gesagt zu sein, dem dadurch (Röder l. l. p. 32) dentlich ins Gedächtnis zurückgerufen werde, „*eum fortunae tantum beneficio per Virgilium Variumque Maecenati commendatum iam florere gratia et familiaritate potentissimorum hominum.*“ Röder macht hier dem Importunus fälschlich den Vorwurf der *Rusticitas*, den am besten schon Kirchner zu v. 15 zurückgewiesen hat.

Aber die Erklärung Röders hat noch ein anderes Bedenken. Wer soll, nachdem vorher von Maecenas die Rede gewesen, nun plötzlich an Horaz denken?

Dies haben Röder und Beerlkamp, der gleichfalls auf seiner Seite steht, selbst gefühlt. Sie haben daher für „*est*“ gegen die Ueberlieferung der *codd.* „*te*“ gesetzt. Aber durch diese Konjektur wurde höchstens gewonnen, daß wir nun wissen, wen der Dichter meint; die Härte des Sprungs von der einen Person zur andern bleibt dieselbe.

Anderer teilen die Worte: „*Maecenas — omnis*“ ganz dem Importunus zu. Ihnen

scheint die unmotivierte Frage: „Maecenas quomodo tecum?“ im Munde des Schwägers viel zu kurz; er mußte sich weiter auslassen! Aber so weit geht doch seine Schwachhaftigkeit nicht, daß er dem Horaz nicht einmal die Möglichkeit läßt, eine Frage zu beantworten, zu deren Beantwortung er — allerdings unmotiviert — geradezu herausfordert. Das Unmotiviert der vom Zaune gebrochenen Frage ist für den zudringlichen Burschen charakteristisch. Der Unbescheidenheit ferner können wir den Horaz wegen der Worte: „Paucorum — sanae“ wahrhaftig nicht zeihen, wenn wir uns vergegenwärtigen, zu welchem Zwecke er gerade diese Charakteristik des Maecenas giebt. Sollte Horaz etwa gar aus purer Bescheidenheit ein Geheimnis daraus zu machen versuchen, daß er — was doch alle Welt wußte! — dem Maecenas befreundet, und daß nur einem Kreise Ausgewählter diese Ehre zu teil wurde? Und rühmt er nicht an andern Stellen viel offener, daß diese Freundschaft mit Maecenas auch sein Verdienst sei? Das Lob, das in unserer Stelle für den Horaz versteckt liegt, hat durchaus nichts Anstößiges. Nur darf man nicht mit einigen Kommentatoren erklären: Est paucorum hominum et quidem hominum mentis bene sanae. So verwickelte Konstruktionen hat Horaz nicht. Dann müßte wenigstens die Lesart einiger Handschriften, die das „et“ weglassen, aufgenommen werden.

Das Bedenken Kirchners endlich, daß des Horaz Antwort nicht auf die Frage des Importunus passe, schwindet durch unsere Interpretation der Stelle.

Bentley schreibt:

Maecenas quomodo tecum,

Hinc repetit, paucorum hominum, et mentis bene sanae? sqq.

Eine Interpretation des Rutgers verwirrt schon Loder p. 21: „Die Erklärung des Rutgers: Maecenas quomodo tecum, qui es paucorum hominum et mentis bene sanae wird wohl niemand dem guten Manne abnehmen.“

Auf noch etwaige weitere Erklärungen der Stelle einzugehen, scheint überflüssig. Erwähnt sei hier nur noch eine Lesart im cod. Stg. I. und 1 cod. bei Val., die dieser und Gesner aufnehmen: „ut mentis b. s.“, i. e. quia mentis bene sanae est. Wir halten an der Lesart fast aller Handschriften fest und ebenso an unserer Erklärung der Stelle. —

v. 48. 49. Non isto vivimus illic, quo tu rere modo.

Dieser Lesart der ältesten Handschriften und des Romm. Craq. folgen die meisten neueren Herausgeber (Hold., Fr.). Aus alten Hdschr. hat Bentley „vivitur“ hergestellt. Ihm schließen sich Peerlkamp und einige andere an: „Vivitur“ scheint ihnen venustius (Bentley) et quia generalius modestius et frigidius (Peerlkamp). Aber Horaz erstrebt hier weder Kälte noch Bescheidenheit im Ausdruck: es gilt, die Freunde und sich selbst gegen die Verdächtigungen des Frechen zu schützen, und da ist vielmehr eine gewisse Wärme, ein nachdrücklicher Ernst am Platze. Daher sticht diese Antwort von den sonstigen des Horaz ab. Dies zeigt sich schon in der äußeren Form darin, daß die Antwort des Horaz außergewöhnlich lang ist.

Den gleichen Rang mit Maecenas aber vindiciert sich Horaz hierdurch keineswegs. Nur die sind ja gemeint, welche in die Gunst des Maecenas aufgenommen waren, nicht Maecenas selbst, der jene aufgenommen hatte. Denn dieser braucht gegen den Vorwurf der Gunstbuhlerei nicht verteidigt zu werden: für sein und seiner Freunde Ehrenrettung aber paßt kein kaltes, allgemeines „vivitur“; also „vivimus“. Vielleicht hat auch unsere Lesart noch eine Stütze an v. 50, wo es heißt:

„nil mi officit unquam.“

Der Uebergang aus der 1. Pers. Plur. zur 1. Pers. Sing. enthält eine wirksame Steigerung des Affekts, in den sich Horaz bei seiner Verteidigungsrede selbst hineinredet. Vergl. „O wären wir weiter! O wär' ich zu Haus!“ Einige wollen auch hier den Horaz mehr allgemein sprechen lassen und streichen *mi*, was nur in wenigen Handschriften fehlt.

- v. 50. . . . „inquam.“ —
Die meisten Hdschr. haben *inquam*, was Bentley wieder hergestellt wissen will, als *verior et elegantior*. Hdschr., Kirchner, Lehms u. a. lesen nach andern Hdschr. „*unquam*“. Die neusten Herausgeber: Holder, L. Müller, Fritzsche lesen mit Bentley wieder „*inquam*“, welches auch uns, nachdem die Bedeutung von „*inquam*“ = „auf mein Wort! ja, ich versichere dir! traun!“ von Fritzsche durch Beispiele hinlänglich belegt, als die unstreitig richtige Lesart erscheint. Die schon durch „*mi*“ bewirkte Gradation des Affekts bekommt durch die Versicherung „*inquam*“ *traun!* noch mehr Kraft.
- v. 55. . . . „*et est qui vinci possit*“ sqq.
Diese Lesart der Handschriften und der Ausgaben hat Janus Douša in Zweifel gezogen: er liest *poscit*. Bentley hat diese Konjektur bereits sattham widerlegt und weist nach, wie Douša durch ein Mißverständnis der Stelle zu der Aenderung gekommen. Zu verwundern ist daher, daß Heinrich bei Drelli dieselbe nochmals verteidigt.
- v. 64. „*Et prensare manu*“ sqq.
Die Handschriften schwanken zwischen *prensare* und *pressare*. *Prensare* ist artiger als *pressare* — ich drückte ihn, ich knipp ihn in den Arm —, was Lambin eingeführt und von den Neueren nur Reifig, Drelli und Fritzsche aufgenommen haben. Die Art, wie Horaz dem ihm befreundeten Kristius Fuscus entgegenkommt, stellt das höfliche *prensare* in charakteristischen Widerspruch zu der durch „*arrupta manu*“ bezeichneten unziemlichen Vertraulichkeit des fast fremden *Importunus*. Die Bedenken Reifigs und Drellis gegen *prensare manu* wegen des vorangegangenen *vellere coepi* hat schon Wüstemann widerlegt. In demselben v. hat Msc. Gph. 2 (ex corr.) *nictans* für *nutans*. Dasselbe bietet eine überflüssige Konjektur Barters.
- v. 65. . . . „*Male salsus r. d.*“
In zwei Handschriften von geringerem Werte (Drd. 2 und Gph. 3 bei Kirchner) lesen wir „*male falsus*“, was gar keinen Sinn giebt. Peerlkamp schreibt „*male falsum*“: *Orationem facies omnino magis Latinam: Male falsum Ridens dissimulare*“ sqq. Die Konjektur ist anmutend und passend belegt, aber es ist unnötig, von der Lesart der besten Handschriften abzugehen. *Male salsus* = *maligne salsus*, nicht = *insulsus*.
- v. 68. . . . „*meliore tempore.*“ sqq.
Meliore richtig von Bentley verteidigt, die Handschriften geben die Variante „*meliori*“.
- v. 69. . . . „*hodie tricesima sabbata.*“
Um die Schwierigkeiten, die diese Stelle den Auslegern macht, zu heben, setzt Döderlein nach *tricesima* ein Komma und erklärt: Es ist heute der dreißigste des Monats, ein Sabbat. Aber mit welchem Rechte v. g. *tricesima aprilis* für *pridie Kal. Mai* oder *prima* für *Kalendae* gesagt wird, kann er nicht durch Beispiele belegen. Die Autorität des Acro, die Peerlkamp anzieht, besagt nichts. *Tricesima* ist also unbedingt mit *sabbata* zu verbinden.
Man hat nun viel interpretiert und disputiert, warum gerade der dreißigste Sabbat von Horaz angezogen werde, und die Frage ist vielfach ventilirt worden, welcher vor den andern besonders heilige Sabbat gemeint sei. Aber alle diese Erörterungen haben trotz des anerkennenswerthesten Aufwandes von Fleiß und Scharfsinn zu keinem sicheren Resultate geführt. Vielleicht gelingt es uns, durch unsere Interpretation der Stelle die Zweifel zu heben: Wenn auch nicht mit Bretschneider bei Wüstemann und mit andern neueren Theologen *tricesima sabbata* als ein fingierter, scherzweise erfundener Name zu erklären ist, für ein bei den Juden gar nicht existierendes Fest, so ist doch auch nicht unter *tricesima sabbata* ein besonders ausgezeichnetes, besonders heiliger Sabbat zu verstehen, sondern ein beliebiger Sabbat wird aus den vielen Sabbaten herausgehoben. Offenbar enthält die Stelle einen Spott über die abergläubischen Zeitgenossen, welche fremde, besonders den jüdischen Kultus

gern mitmachen. S. hierüber die trefflichen Bemerkungen bei Frishe. Diese Verspottung gewinnt aber an Nachdruck, wenn der Andersgläubige durch jeden beliebigen Sabbat der Juden verhindert wird, ein Geschäft vorzunehmen. Auf eine Geschäftssache, die Horaz mit Aristius zu ordnen, weist v. 64 hin. Wenn nun ein solcher frommer Mann noch zum Ueberfluß stets in Bereitschaft hat, nicht bloß daß, sondern welcher Sabbat gerade gefeiert wird, so erscheint seine religio gewiß in einem noch helleren Lichte, etwa wie desjenigen, welcher, ohne daß es sein Amt mit sich bringt, stets weiß, welchen Sonntag nach dem Trinitatisfeste wir haben, und nicht verfehlt, gehörigen Orts dies anzubringen.

Im Munde des vertrauten Freundes unseres Dichters macht dieser schalkhafte Vorwand einen äußerst erheiternden Eindruck. Vielleicht trat übrigens Aristius Juscus, wenn er auch nicht mit den gewöhnlichen Römern und Römerinnen den fremden Kult mitmachte, doch in der Frage — die sicher damals in Regierungskreisen und auch im Freundeskreise des Mäcen debattiert wurde — über den mehr und mehr wachsenden Einfluß der Juden als einer Macht in Rom für letztere ein, und hatte dadurch diese Stelle einen uns bei dem Mangel an bestimmt dahin gehenden Zeugnissen allerdings nicht mehr verständlichen Reiz. Doch dies nur eine schüchterne Vermutung.

Die bei Luc. Müller LV. der Prolegomene notierte Konjektur Zinkers: „*hodie tristissima sabbata*“ ist nur der Ratlosigkeit wegen des „*tricesima sabbata*“ entsprungen.

vv. 69. 70. Vin' tu c. I. o.?

So die Handschriften und die Vulgata. Bentley hat „*vis tu*“ konjiziert, das nachher durch einige codd. Bestätigung gefunden. Er verweist auf Sat. II. 6. 92, wo es bei ihm heißt: „*In his omnibus (exemplis antea allatis) vò Vis non interrogantis modo est ut vin', sed orantis, hortantis, flagitantis, iubentis. Vis tu homines urbemque feris praeponere silvis? hoc est, an dubitas praeponere? non pudet non praeponere? praeponere, amabo, si sapis. Et ad haec exempla etiam invitis codicibus reposuimus Serm. I. 9. v. 69: Vis tu curtis Judaeis oppedere? hoc est: Non tu vis oppedere? an tu metuis oppedere?*“ Die Worte aber „*vis tu — oppedere*“ spricht bei Bentley Horaz. Fälschlich geben Heindorf und Kirchner an, Bentley teile sie dem Aristius zu: „Bentley verstand diese Stelle falsch, wenn er hier und zu Sat. I. 6. 92. an dieser Stelle *vis tu* verlangt, also hier eine Aufforderung an den Horaz fand, die Juden zu verhöhnen. In den Judentempel zu gehen und dort Mutwillen zu treiben, war gewiß in Rom etwas Unerhörtes, und wie stimmt zu dieser Aufforderung v. 71 „*At mi religio est?*“ (Heindorf).“ Letztere Aufforderung liegt übrigens überhaupt nicht in der Stelle, und würde eine solche Roheit auch im Munde des Horaz im höchsten Grade befremden.

Kirchner sagt: „Bentley liest *vis tu* mit einer Mißdentung des Sinnes, indem er meint, daß Aristius den Horaz ermuntere und auffordere, das Gesetz des Judentums, keinerlei Geschäft an demselben vorzunehmen, mutwillig zu übertreten (*Judaeis oppedere*), da gerade umgekehrt er sich weigert, über die heimliche Angelegenheit (*secreto velle loqui te mecum*) an diesem Tage mit Horaz zu verhandeln.“

Ein solches Mißverständnis hätte man einem Bentley nicht zur Last legen sollen. Gewiß konnte es auch ihm nicht entgehen, daß derselbe Aristius, welcher hier ermuntert, den jüdischen Kult zu verhöhnen, nicht hätte sagen können: „*At mi religio est.*“ Uebrigens war schon äußerlich an der Schreibweise zu erkennen, wem Bentley die Worte zugeteilt wissen will: „*Vis*“ ist groß geschrieben, wodurch bei Bentley eine neue Person eingeführt wird. So nimmt an unserer Stelle, nachdem zuvor Arist gesprochen, Horaz das Wort und ermahnt den Arist, sich nicht um die Kulte der Juden zu kümmern. Diese Erklärung giebt auch Peerlkamp mit Beibehaltung des *Vin' tu*, ohne der Konjektur Bentleys nur Erwähnung zu thun. Er sagt: „*Vin' tu — Religio. Omnia haec sunt Horatii. Quin oppede Judaeis.*“

Ego quidem oppedo. — Ita sententia melius convenit poetae irato quam amico dissimulanti."

Beerlkamps Erklärung folgt auch Frisſche. Wir lesen gleichfalls „Vin tu“, teilen aber mit Kirchner, dessen Erklärung der Stelle wir uns anschließen, die Worte dem Aristus zu: „Du willst doch nicht etwa?“ Ueber diese Bedeutung von Vin' tu s. gleichfalls Kirchners Kommentar. Die Hast des enteilenden Arist wird durch die Lebhaftigkeit des Dialogs, die der Wechsel zwischen Frage und Antwort hervorbringt, treffend bezeichnet. Die derben Ausdrücke *curtis Judaeis oppedere*, die so dem Arist in den Mund gelegt werden, können kein Befremden erregen, wenn wir bedenken, daß Arist damit sagt: „Willst du wieder — in deiner gewohnten Weise — die Juden verhöhnen?“ Er recapituliert also hier nur die dem Horaz geläufige verächtliche Denk- und Ausdrucksweise über die Juden und ihren Kult.

v. 76. „Inclamat voce.“

Diese Lesart vieler *codd.* und alter Ausgaben hat Dan. Heinsius wiederhergestellt und Bentley verteidigt. Gewiß schreit der Kläger den Importunus mit den Worten: „Quo tu turpissime?“ besser *an*, als daß er sie bloß ausruft.

v. 77. „Oppono auriculam.“

So ist mit den *codd.* und den meisten Ausgaben zu lesen, nicht „*appono*.“ Die Lesart „*oppono*“ ist bereits durch Drelli überzeugend verteidigt. —

Faint, illegible text visible through the paper, likely bleed-through from the reverse side. The text appears to be organized into several paragraphs or sections, but the characters are too light to transcribe accurately.